



Kreativ schreiben!

Wintersemester 2024/25

Titel: [ræn.dəm] - an der Realität vorbeigelesen

Inhalt

Vor.Wort.....	3
Die Berge	6
Eiszeit.....	8
Just another creative essay on language.....	11
Blutiges Glück	13
Dear Matty	16
Dearest Taylor	18
Ein Auszug.....	20
Gedankenknoten.....	22
Stadtkarte (teilweise gewaluttätig).....	23
Das Märchen vom König mit der großen Nase	27
Vom Luftzug verweht	29
Émile.....	30
Die gestundete Zeit	32
People.....	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Ver-rückt.....	37
Ver-rückt.....	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Schneckenhaustage.....	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Von Vätern und Töchtern.....	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Mit Wolken reden	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Liebe Stadt.....	46
Twinkle twinkle.....	47
blaugrün	47
nach Ingeborg Bachmanns "Die gestundete Zeit"	48
Herzenstöne	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Briefwechsel	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Briefwechsel	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Hindernis	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Vernissage	52

Vor.Wort

Hochverehrte Rezipient*innen, es freut mich sehr, dass Sie diese Datei angeklickt, heruntergeladen und nun geöffnet haben!

Die Texte, die Sie in der Folge lesen können, wurden am 12.02.2025 im Lyrikkabinett zum ersten Mal verlesen. 35 Jahre früher, am 12. Februar 1990, beendeten die beiden Grenzgänger Arved Fuchs und Reinhold Messner nach 92 Tagen und 2.800 Kilometern Fußmarsch ihre Antarktis-Durchquerung. Ganz so kalt und langwierig war die Anreise der Lesenden und Zuhörenden nicht und dass Sie heute höchst wahrscheinlich nicht auf irgendeiner Eisscholle verschollen sind, sondern, so vermute ich, an einem warmen und trockenen Ort lesen, ist der aufmerksamen Lektüre sicherlich zuträglich und freut mich entsprechend. Ich bin mir bewusst, dass die Verführungskompetenz der massiven Konkurrenzveranstaltungen namens soziale Medien und Bewegtbild erst einmal überwunden werden musste, um Sie hier anzutreffen. Seien Sie daher umso herzlicher begrüßt! Wie schön, dass Sie ausgewählte Ergebnisse der vierzehnten Ausgabe des Kurses „Kreativ schreiben!“ des Schreibzentrums der Ludwig-Maximilians-Universität München lesen!

Der Kurs, der mit dieser Broschüre dokumentiert wird, ist ein ganz besonderer Kurs. Schließlich ist das Schreibzentrum der LMU in erster Linie dem akademischen Schreiben verpflichtet und unterstützt Studierende und Promovierende mit Einzelberatungen, Workshops, einer Webseite mit hilfreichen Dokumenten, Videos und vielem mehr bei ihren universitären Schreibaufgaben, ihren Hausarbeiten und Abschlussarbeiten. Außerdem bildet das Schreibzentrum Studierende und Promovierende zu Schreib-Peer-Tutor*innen aus und unterstützt Lehrende bei der Integration von Schreiben in die Lehre. Für das Schreibzentrum LMU ist der semesterbegleitende Kurs „Kreativ schreiben!“, den ich 2018 beginnen durfte, eine absolute Ausnahme, die die Regel bestätigt.

Als ehemaliger Leiter des Schreibzentrums und dessen ehrenamtliches assoziiertes Mitglied erlaubt es mir der Kurs „Kreativ schreiben!“ auf die kreativen Bedürfnisse und literarischen Bestrebungen einer kleinen, ausgewählten Gruppe an Studierenden einzugehen. Dabei habe ich das Format zwar erdacht und darf darin auch Sitzungen zu Bild-Textkombinationen und zum Schreiben fürs Hören anbieten, aber möglich macht das derzeit in erster Linie Tabea Hawkins. Ohne Tabeas unermüdliches Organisationstalent und ihren

vielfachen Einsatz bei Sitzungen wie z.B. zum Werkzeugkasten für Schreibende, zur Figurenentwicklung, zum Geschichten bauen und zur Lesungsvorbereitung wäre all dies nicht möglich. Außerdem wäre das Format auch ohne die anderen Dozent*innen nicht erfolgreich. Bester Dank geht an Tatijana Milovic, die mit der Gruppe eine Sitzung zu „Schreiben um den Geist freizumachen“ abgehalten, an Alessia Cortina, die zu Episteln, also zum Briefeschreiben und zu kreativen Essays verführt, an Ronja Habeck, die mein Rezept für Poetry Slams erfolgreich umgesetzt, an Suzanne Petzoldt, die alle zu „Music and Mood“ geführt hat. Außerdem geht mein Dank an Thomas Lang, der eine wertvolle Quelle für Fragen zum Autorendasein, aber vor allem zum Autorendasein in München war.

Die Verfasser*innen der hier versammelten Texte haben sich für diesen Kurs beworben: mit einer Kürzestgeschichte und einem kurzen Einblick in ihre bisherigen Schreiberfahrungen und ihre Motivation, ein Semester lang jeden Freitag von 10-14 Uhr in die Amalienstraße zu kommen und aktiv dabei zu sein. In einer dreiköpfigen Auswahlkommission haben wir die Konstellation einer zwölfköpfigen Teilnehmergruppe aus den Einsendungen erstellt. Viele der Schreibenden und ihr Schreiben dürfen Sie heute kennenlernen.

Freuen Sie sich auf Texte von Sophia Finsterwalder, Delia Heizer, Julia Mayr, Laura Schepp, Viktoria Schmück, Natasha Stamm, Claire Tambarin, Joshua Wohlgemuth, Anna Paula Zeiper!

Die Teilnehmenden haben die Abschlussveranstaltung und damit auch diese Publikation mit einem Titel versehen: „Random – an der Realität vorbeigelesen.“ Suchen Sie im weltweiten Netz nach der Bedeutung des darin eingebrachten Anglizismus, der auf der Einladung und Titelseite in der Lautschrift des Internationalen Phonetischen Alphabets dargestellt wird, so zeigt sich schnell, dass hier hochaktuelle Sprache zum Einsatz kommt. Ja es wird mit *random* ein Ausdruck verwendet, den ein regionales schweizerisches Nachrichtenportal vor einiger Zeit zum „Teenie-Wort der Woche“ kürte,¹ das in Lifestyle Zeitschriften als neues Slangwort erklärt werden muss² und von dem Focus online weiß, dass die Bedeutung vom Anwendungsbereich abhängig sei, der Begriff aber häufig „von Jugendlichen in Ihrer Alltagssprache

¹*SurseeWoche*. Wort der Woche. „Das Teenie-Wort der Woche: ‚random‘“, <https://www.surseeerwoche.ch/artikel/das-teenie-wort-der-woche-random> (zuletzt überprüft am 19.03.2025).

²*desired*. Lifestyle. Up-to-date „Bedeutung von ‚random‘: So benutzt du den Slang richtig“, <https://www.desired.de/artikel/random-bedeutung-so-benutzt-du-den-slang-richtig--h4r7r34g9x> (zuletzt überprüft am 19.03.2025).

verwendet“ werde.³ Wenn ich Ihnen hier nun scheinbar vollkommen wahllos die erstbesten nicht-kommerziellen Suchergebnisse der Suchmaschine meiner Wahl zitiere, dann ist das wohl auch *random* und aus der digitalen Realität herausgepickt, ja herausgelesen.

In der Folge lesen wir hingegen Selbstverfasstes, das sich auf die ein oder andere Art vermeintlich willkürlich an einer individuellen oder kollektiven Realitätskonzeption orientiert, diese aber knapp zu verpassen scheint. Etwas, also, das nicht an Realität heranschreibt oder heranliest, sondern vielmehr an dieser Realität vorbeischiebt, an ihr kratzt, ohne sie zu treffen, sie haarscharf zu verpassen scheint. Als Literaturwissenschaftler bin ich hierüber entzückt: Diese Schreibenden haben zutiefst verstanden, was Fiktion ist. Wie sich das liest und was das mit uns macht, das dürfen Sie in der Folge erleben! Ich bitte Sie daher Ihre Ablenkungsgeräte aus- und das innere Kind anzuschalten. Nun wird Ihre persönliche Lektüre nämlich Realität und an dieser lesen und hören Sie nun wohl vorbei, vollkommen *random*, oder etwa nicht?

Egal wie Ihre Antwort ausfällt, ich wünsche Ihnen eine gute Lektüre!

Daniel Graziadei

³*Focus online*. Praxistipps. Freizeit & Hobby. „Was bedeutet ‚random‘? Einfach erklärt“, https://praxistipps.focus.de/was-bedeutet-random-einfach-erklart_178537 (zuletzt überprüft am 19.03.2025).

Die Berge

Die Berge. So weiß, braun und grün, dass ich gar nicht sicher bin, ob ich jemals wieder nach Hause zurückkehren werde. Alles vergessen. Was erwartet mich zu Hause? Was kann schon wichtiger sein als diese schneebedeckten Bergspitzen, die in der Sonne glänzen. Mein Kopf ist frei, ich sehe alles klar. Die Natur, die sich mir öffnet und preisgibt, will mich behalten und nicht mehr gehen lassen.

Oder will das nur ich?

Zuhause? Was wartet dort schon auf mich? Stress, Streit, Stagnation. Lohnt es sich denn dafür? Lieber die Berge, die unendliche Weite, die sich vor mir erstreckt, genießen. Der Himmel strahlt, die Wolken lächeln und die Sonne zieht mich zu sich hinauf. Der gesamte Horizont nimmt mich in sich auf, hebt mich zu und an sich. Ich zerfließe im Hier und Jetzt. Im Dort drüben und weiter weg. Der Wind umgibt mich, nimmt mich mit sich. Er trägt meine Atome nach und nach ab, ich denke nicht, ich fühle. Hier bin ich, aber nicht allein, vielmehr als Teil des Ganzen. Teil meiner Umgebung. Nicht mehr meine Augen sehen die Berge, den Himmel, die Sonne, sondern mein Körper, der verfliegt, nimmt alles wahr. Ich spüre die Frische des Windes, die Wärme der Sonne und die Gemeinschaft der Berge.

Hier will ich sein, hier will ich bleiben.

Will mich nur hier wiederfinden,

Will mich nur hier spüren.

Die Natur, meine Natur.

Hier gehöre ich hin.

Nicht nach Hause, nicht in die Stadt, nicht in die Gesellschaft.

Der Stress, ja der Stress kriecht mir wieder in die Ohren, in die Knochen und nimmt mich ein. Er festigt meinen Körper, hält Atome an Ort und Stelle, klebt sie zusammen und zieht mich auf den Boden. Gewaltvoll raubt er mich aus dem Wind und gibt mir einen Körper.

Meinen Körper.

Ich spüre nur die Kleidung auf meiner Haut und Haare in meinem Gesicht. Ich sehe die Berge vor mir, sehe den Himmel

und denke an Zuhause, das sehnsuchtsvoll und gebieterisch an mir zerrt, um mich zurückzuholen.

Hier bin ich, hier will ich bleiben.

Eiszeit

23. November, es ist Arsch kalt. Und wirklich niemand hat Bock. Außer Tom, der ist ja Bergenthusiast. Und wirklich niemand mag Tom. Zum Glück ist da noch Lisbeth. Lisbeth ist mir am liebsten. Manchmal bringt sie Snacks für alle mit, deswegen kann ich ihr unaufhörliches Gelaber einigermaßen ertragen.

„Liebt ihr nicht die frische Luft?“, flötet Tom, hüpfend.

„Befreit das Hirn von negativen Gedanken.“

Ich hasse Tom.

„Komm, wir machen ein Wettrennen! Wer am schnellsten auf der Anhöhe ist.“, ruft Kai.

Fucking Kai.

Kai, der Fußball spielt und Handball, und Biathlet ist und der sich auf den Iron Man freut. Auf einer Skala von Lisbeth bis Tom ist Kai starke Nummer Zwei. Er hat sogar gute Chancen, Tom zu überholen, wenn er sich nach dem Iron Man ‚Never Give Up‘ tätowieren lässt. Wobei, irgendwie würde ich es hassen, aber irgendwie auch lieben. Das sähe so scheiße aus, aber passt ja.

„Streng deine Wadeln an!“, keckert Tom und joggt mit seinen, über die Hose gezogenen, Kniestrümpfen los. Vergiss, was ich gesagt habe, Tom bleibt Nummer eins.

Die beiden Rennen schnaufend den Berg hoch, Kai rammt wie ein wahrer Sportsfreund Tom seinen Ellenbogen in die Seite, als dieser tatsächlich fast gewinnt und reckt seine Faust siegestrunken in die Luft.

Bitte. Bitte lass eine Lawine mich erwischen.

Wieso habe ich überhaupt zugesagt? Lisbeth hat einfach nicht aufgehört. Penetrant fragen, bisschen weinen, ihren Willen kriegen und dann: Unendliche. Geschichten. Von. Susi. Hoffentlich verschluckt sich Susi bald an ihrem scheid Katzenfutter. Wobei. Lisbeth, die traurig ist, ist beinahe so schlimm wie...

„Zuckerschnecke, was schaust du so bekümmert.“

Tanja, die gerade aus dem Gehölz bricht, in das sie eben im Vollsprint mit den Worten „Mimi muss Pipi“ verschwunden ist.

Wie hoch ist wohl die Wahrscheinlichkeit, dass gleich ein Forstauto kommt und mich überfährt?

„Ich genieße das Rauschen des Bachs.“, antworte ich.

Tanjas Stirn runzelt sich. Sie schaut mich an, dreht sich suchend um und fixiert mich mit ihrem Blick.

„Paula, hier ist kein Bach.“

Jetzt runzelt sich meine Stirn, kurzer Blick zur Seite und das Rauschen wandelt sich in Worte. Jesus Christ, das ist einfach Lisbeth, die labert.

Entnervt atme ich aus, stapfe den matschigen Weg zu Tom und Kai hoch und bleibe für die nächste halbe Stunde zwischen den beiden Pärchen. Tom will Kai unbedingt einen Walzer beibringen. Natürlich. Das ist auch super wichtig, um in den Bergen zu überleben. Kai hat die Hüftbewegung eines Achtzigjährigen mit Arthritis. Das ist so heiß, ich komm gleich. Tanja und Lisbeth reden komplett aneinander vorbei. Lisbeth erzählt von Susis Ausschlag, Klassiker, Tanja redet vom Mann, der ihr Leben verändert hat, klar Tanja, die Story glauben wir dir alle.

Kurz erwäge ich, einfach meinen Knöchel zu brechen. Mit der Bergwacht könnte ich in zwei, drei Stunden wieder im Dorf sein. Eine Nacht allein im Airbnb. Klingt himmlisch. Bad einlassen, Essen bestellen, die neue Staffel Bridgerton schauen. Ohne Kommentare von Tom, wie inakkurat das alles ist. Ja, Tom, keiner will hier Geschichte lernen, wir wollen alle nur mal wieder horny sein. Du lieferst ja nicht. Und dann abends ohne Lisbeth im Doppelbett. Keine kalten Füße, kein Treten, keine super deepen Fragen, die wir definitiv jetzt und auf gar keinen Fall morgen Früh besprechen können, weil sonst der Kopf platzt.

Wobei das eigentlich keine schlechte Option wäre. Bumm. Kopf weg, Gedanken weg, ich weg. Nicht mehr dieser Schmerz, dieses ekelhafte Ziehen im Bauch, die mitleidigen Blicke. Aber das geht ja leider nicht. Also bleibt mir nur die Stille.

Stille, die den Raum erfüllt und mich gleichzeitig leer saugt. Stille, die so schwer wiegt, dass sie mich zu Boden drückt. Stille, die seit Monaten in meinen Knochen liegt. Früher fand ich Toms Socken noch witzig, Kais Träume inspirierend, Lisbeths Geschichten fesselnd und Tanjas Sprache... ne warte, die fand ich schon

immer scheiße. Heute probiere ich alle Chips im Supermarkt, finde den letzten Brösel unter der Couch und drehe Adele auf. Am liebsten würde ich mich vergraben und auf die Würmer warten. Aber das lässt Lisbeth nicht zu. Stattdessen gehen wir Wandern. Alle verdammten Berge, die uns einfallen, wenn nötig jeden auch drei, vier Mal, weil ich zuhause nicht mehr atmen kann. Wie soll es wieder Nächte geben, deren Stunden ich nicht herunterzähle, in denen ich mir nicht wünsche, dass mein Kopf explodiert. Aber das muss aufhören. Ich hab's allen versprochen. Und deswegen bleibt mir nichts anderes übrig, als auf Bergen Tütensuppe zu kochen.

Just another creative essay on language

Some people dedicate their entire life to researching the complex phenomenon of language. You might call them crazy lunatics, I call them linguists. There is so much to immerse yourself in, that linguists, who are at the very beginning of their career, do not know where to start. This essay tries to provide some arguments for and against certain fields of research to thereby facilitate the decision for aspiring language nerds.

Let us start at the smallest meaning-distinguishing unit: the phoneme. If you do not know the difference between phones and phonemes, you should probably take a look at phonetics & phonology. And by phones I am not referring to digital devices. Furthermore, phonetician might be the suitable profession for you if you enjoy listening to the plosive /p/ over and over again to - perchance - find out if the L1-French speaker aspirated it. Sounds fascinating, does it not?

Moving on to morphology, which deals with the actual meaning and grammar morphemes can bear. Here you are indubitably going to encounter the species of allomorphs. As they are interconnected with phonology, you can - at this point - decide to dive into morphophonology, which will turn you into the insane person whose job title no one is able to pronounce. Still you will simply be better than everyone else because you're able to justify why the prefix {un} - as in unbelievable - is more productive than its alternative {in} like in inevitable. And no, this productivity is not about being ambitious and productive at work.

Do not pick syntax. Nobody needs that. There is only one exception and that's if you long to analyse the influence of the L1-language of a speaker (their native language) on the L2 (foreign language) and their interconnection. Otherwise you will be bored.

Now, if you wish to belong to the fancy masterclass of linguistics, you should be interested in the mind & brain. Then you can take a literal look into people's heads. Insightful work, right? Electrophysiological techniques, language acquisition and the mental lexicon. I am just throwing neuro- & psycholinguistic snippets at you that might float your boat.

Incidentally, you won't be able to evade semantics either in that case. For that you should be familiar with precocious terms like antonymy, polysemy and a Swiss guy whose name sounds something like sausage.

However, do not choose linguistics if you cannot cope with people asking you how many languages you speak or if you can invent a new language. Also, rethink your choice if you despise mathematics.

And in conclusion, I recommend digging into linguistics as you will undeniably be amazed by the depths of this seemingly simple construct we use every single day. I am entirely sure, you are not going to return.

Blutiges Glück

Der kalte Sand unter ihren Händen Er schlug die Augen auf. Ein Wunder, so viel wusste er. Und da war nicht viel, was er noch wusste.

Erinnerungen lagen in flüchtigen Momenten zerstreut in seinem Kopf herum. Ein loses Puzzle aus Tausend Einzelteilen. Der Versuch scheiterte, sie aneinander zu legen, bunte Fetzen in einem Bild zusammen zu fügen.

Nicht weiter schlimm, er war es gewohnt mit Einzelteilen im Kopf zu leben. Besser war es, sich auf die Gegenwart zu fokussieren. Draußen schrie eine Frau ihren Ehemann zusammen, der Geruch von Gras und abgestandenem Alkohol kroch in seine Nase.

Ein vorsichtiges Zucken seiner Muskeln.

Schneidend fuhr die endlose Leere ihn ein, mitten ins Zentrum seiner schwammig starren Glieder. Unbarmherzige und augenblickliche Grausamkeit, wie nach jedem Trip.

Wo war sie hin, diese perfekte Welt, das pulsierende Prickeln unter seiner Haut, samtweiche Seifenblasen, die sich sanft an seine Seele schmiegen. Das wohlige Gefühl in seinem Herzen, liebevoller umarmt zu werden, als ein Mensch es je könnte. Nicht einmal seine eigene Mutter.

Seinen Vater hatte er nie kennengelernt, der hatte ihm nie etwas beibringen können.

Aber von ihr hatte er nützliche Dinge gelernt. Zum Beispiel wo die Guten liegen. Wie man zielen sollte, um von Liebe umarmt zu werden.

So hatte ihm die Mutter zumindest indirekt die Geborgenheit geben können, zu der sie selbst nicht in der Lage war. Das Erste hatte sie ihm besorgt.

„An der Bahnhofsmmission, da verteilen sie es, mein Sohn“, hatte die Mutter an seinem 14. Geburtstag gesagt und das Set auf den Tisch geknallt.

Wie lange dieser Tag her war, hatte er vergessen. Er wusste nicht, wie alt er war.

Der Mann fühlte sich, als hätte ihn ein Auto überfahren. Allerdings war es wahrscheinlich ein besseres Gefühl von Reifen zu rotem Schlamm zerquetscht zu werden. Immerhin rein körperlicher Schmerz.

Das hier war anders als ein Autounfall. Es war kreischender, brüllender Schmerz. Schmerz aus seiner Seele und aus seinem Körper, sie beide schrien um ihr Leben, um sein Leben, kreischten in seinen Ohren, bis es klingelte. Selbst wenn er in der Lage gewesen wäre seine Arme anzuheben, um sie auf seine Ohren zu pressen, nur nutzlos.

Dieses Konzert des Grauens war die Musik seines Lebens. Nicht voneinander zu trennen, es war schon immer eins gewesen. Schmerz und Atmen. Zumindest so fühlte es sich an, ewig, ohne Anfang.

Das Ende lag neben ihm. Er wälzte sich in die Glasscherben zersprungener Flaschen, an deren Inhalt er sich kaum erinnern konnte. Aber er wusste, in welcher Richtung zu finden war, was er brauchte, um zu überleben. Seine Hand tastete nach der Spritze. Nur zwei seiner fünf Finger brachten genug Kraft auf, um sie aufzuheben.

Großartig, das reicht noch für eine Umarmung!

Wie schön es sich anfühlte, als die Nadel in seinen Arm glitt, zielsicher in die blaue Autobahn zu seinem Herzen versenkt.

Einige Wochen später quetschen sich drei Studenten in das winzige Patientenzimmer. Mit vorsichtigen Schritten, jeder vermeidet die Position eines Anführers einzunehmen. So bleiben sie mit ihren geduckten Schultern in der Türe stecken bei dem Versuch, gemeinsam nicht als Erstes einzutreten.

„Herr Müller? Wir sollen Ihnen einige Fragen stellen zu Übungszwecken, wäre das in Ordnung? Wir unterliegen natürlich der ärztlichen Schweigepflicht, alles, was sie sagen, bleibt in diesem Raum.“

Der Mann dreht seinem Rollstuhl um, eines der Augenlider hängt etwas weiter hinunter als das andere, während er das komische Gespann vor sich versucht zu fokussieren.

„Nein, bitte, ihr könnt gerne allen meine Geschichte erzählen. Erzählt sie der ganzen Welt“

Dear Matty

Dear Matty,

Merry Christmas. Or is it too soon to say that? But it's too late for happy Thanksgiving. Did you wear your Jehovah's Witness suit again? Your mom did always hate that, and you did always not give a crap, so I'm sure you did. What were you grateful for? I'm sure that your kindness or rather the lack thereof was not high on the list. But oh boy am I sure that you were grateful for the boring hordes of twenty something year olds supporting you with every step you take further and further into your wretched self. I'm grateful for Travis. He never ghosted me, and now I don't know what that feels like anymore. You know that one time you kicked out the stage lights? That was fucking expensive, as was the rental car you fucking crashed. But you never paid, did you? No, of course you didn't, because you can't be bothered to pay anyone or anything but your dealer and that is exactly why you can never measure up in any measure of a man, and you will never be able to.

Do you remember the time we laid on your bedroom floor, thinking... Geez, I don't know. Thinking this would last. Or rather, telling ourselves we wouldn't fuck it up this time. I kept my promise. That fucking bottle of cheap-ass screw top rosé. The fucking dancing in New York. I miss that. I miss myself before you trampled all over my deepest thoughts.

But after all, dancing is a dangerous game. Didn't you think so too?

I keep asking myself whether rusting my sparkling summer was your goal. If so, you go honey, goal achieved. When everyone started shaking their heads at me when I told them you were my man, I should've taken it as the warning it was.

All throughout our situationship as the young people call it, you kept dangling me in front of the press like a little treat for them. I was never anything but a showpiece, was I? I despise you for that.

I should've slept with a gun underneath our bed. And maybe, just maybe that would've given me some peace of mind. Because you doing it surely fucking didn't.

Did you die inside as well? I'm sure your sins are thriving. I did die for them. At one point, I even missed your ridiculous amount of smoking, feeling lightheaded from being in your smoke cloud for too long. I never missed your friends, not even in my darkest moments. Those jokes? They made me cry countless times. So yeah, let's hear one more, how about that, Matty?

I hope you never get your prison time, so you have to sit in what you did for the rest of your life.

I forgot you. But I will never forgive you. You truly are the smallest man who ever lived.

Merry Christmas, please don't call.

Taylor

Dearest Taylor

My dearest Taylor,

Fuck you. Really, I didn't think you could stoop even lower than writing a whole album, and let's face it, around 10 other songs about me, but you really outdid yourself there. So truly, and I cannot stress this enough, fuck you. Fuck your songs, fuck your so-called poetry, even though I must say, calling your little atrocities that is far over the top and fuck your attitude.

I must say though, you hit some things on the nail. The smoking? Just come back baby. But oh no, wait, you can't, because you have little Travy traipsing around behind you, blindly following every step you take.

How does it feel to be trapped in what, like the fiftieth relationship you only ever entered because you can't stand the thought of being on your own for more than five consecutive minutes? I swear to God, I have never met another human being so scared of being alone with themselves. I wanted to help you, but you never trusted me. And no, I didn't pay, but hey, who's the billionaire of the two of us? As for you keeping your promise, may I remind you of the time I begged you to stay? You told me I'd had another chance, another fight left with you as you towered over me holding my gun. So, you don't get to do that "I should've slept with a gun" bullshit, because if anything, you were the one with the gun. So really Taylor, fuck off. Because at the end of the day, this was nothing more than a stupid fling, something that meant nothing at all considering we both only played around with each other. Don't pretend like you didn't use every last bit of me that didn't remind you of Joe to distract yourself from the gaping hole he left in you.

So, no Taylor, my goal was in fact not rusting your sparkling summer, my goal was a bit of publicity and fun. And while we're at it, I was not the one trampling over your innards. That, my love, you are exceptionally good at.

Did you get the validation you so desperately needed? I hope the fuck not.

And yes, it is too early to say Merry Christmas.

Yours truly,

The one and only tortured poet,

Matty

Ein Auszug

Der graue Himmel hielt sie nicht davon ab, noch ein letztes Mal zum Steg zu gehen. Das hat er nie. Im See spiegelte sich der verhangene Himmel wider, wie die verhangene Stimmung in ihren Gesichtern. Bis auf das leichte Wehen des Windes – Stille. Nebeneinandersitzen und aufs Wasser starren. Stille. Das kam selten vor. Sie wussten beide nicht, wie sie mit der Situation umgehen sollten. Karin winkelte ihre Beine an und räusperte sich. Es war zu erwarten, dass sie das Schweigen als Erste durchbrechen wird. Karin konnte Stille nicht ab. Sie hatte sogar Angst vor der Stille. Weil Stille bedeuten würde, dass es nichts mehr zu sagen gäbe. So wie bei ihren Eltern. Die hatten sich auch nichts mehr zu sagen.

"Jetzt ist es also so weit. Du gehst. Ich hätte nicht gedacht, dass dieser Moment wirklich kommen wird. Wie soll ich denn den Sommer ohne dich hier aushalten."

Karin drehte ihren Kopf langsam nach rechts und schaute Julia mit ihren eindringlichen blauen Augen direkt an. Julia musste schlucken. Wenn sie jetzt auch ihren Kopf drehen würde, würde sie direkt losweinen, das wusste sie sicher. Weiter gerade ausschauen. Auf die kleinen Wellen, die sich auf der Wasseroberfläche formten. So machte sie das immer, um ihre Träne runterzuschlucken. Karin setzte gerade schon an, um weiterzureden, aber Julia kam ihr diesmal zuvor.

„Tu nicht so, als hätte ich wirklich Mitspracherecht. Mein Trainer hat gemeint, dass ist der nächste Schritt. Und dass meinen meine Eltern auch. - Man muss eben auch Dinge aufgeben, wenn man ganz nach oben möchte.“

Sie hatte es ausgesprochen. Jetzt war sie anscheinend auch einer derjenigen, die für den Erfolg alles taten.

„Julia, seh das nicht so! Das ist deine Chance – du kannst jeden Tag schwimmen, hast die besten Trainer überhaupt, und bestimmt sind alle dort total nett!

Du ziehst ins Sportinternat – du bist ja nicht aus der komplett aus der Welt! Und in den Ferien bist du wieder hier und trainierst. Und ich werde wie immer hier am Steg sitzen und dir zuschauen. Du musst doch überhaupt nichts aufgeben!“

„Ja, vielleicht hast du Recht.“ Auch Julia drehte ihren Kopf zu Karin und für einen Moment schauten sie sich direkt an. Wieder Stille.

„Komm, wer hat eigentlich gesagt, dass Abschiede traurig sein müssen?“ Karin fing an zu grinsen und stupste mit ihrer Schulter leicht an Julias Schulter. So oft bis auch Julia lachen musste.

„Jaa-ha, du hast Recht! Ich bin einfach aufgeregt und hab Angst, dich zu verlieren.“

„Du wirst mich nie verlieren, Julia. Ich hoffe, das weißt du. Ich werde immer hier am Steg auf dich warten.“

„Versprochen?“

„Versprochen! Und jetzt komm, lass es uns ein letztes Mal springen!“

„Karin, das Wasser ist noch eiskalt. Es ist gerade erst März. Und..“

Karin war schon längst aufgestanden und versuchte auch Julia auf ihre Beine zu ziehen.

„Ach was, das geht schon. Außerdem kannst du mich ja zur Not retten.“

„Na gut.“ Julia konnte Karin sowieso nie etwas abschlagen. Und es stimmte, das würde das letzte Mal für eine lange Weile sein.

Gemeinsam machten sie sieben Schritte zurück bis sie an ihrem perfekten Absprungort stehen blieben. Genau sieben Schritte und keiner mehr oder weniger. So machten sie das immer, das war Tradition.

„Bereit?“ Karin grinste und nahm Julias Hand in ihre.

„Sowieso.“ Auch Julia musste grinsen.

„Ok, los!“ Und gemeinsam sprangen sie kreischend in den kalten See.

Für einen Moment schien die Zeit stehen zu bleiben. Und selbst ein verhangener Märztag fühlte sich an wie Hochsommer.

Es ist das letzte Mal, dass Karin und Julia am Steg waren.

Gedankenknoten

U-Bahn-Tür auf. Beißende Kälte. U-Bahn-Tür zu. Langsam wärmer. Bahn fährt los. Sie spürt wie sie in den dunkelblauen Sitz gepresst wird. Noch oberirdisch. Formen, Farben, Muster ziehen vorbei. Immer schneller, schneller, schneller. Teenager mit zu lauten Kopfhörern. Schreiendes Baby. Alter Mann, der vor sich hin murmelt. Diese eine Frage im Kopf. Sie kann sich nicht konzentrieren. In Leos Kopf ist es laut. Zu laut. Die Frage spinnt sich weiter. Sie kann sich nicht konzentrieren. Das Baby schreit noch immer. Die dumpfe Musik aus diesen schwarzen Kopfhörern kreischt noch immer. Der alte Mann murmelt noch immer. Ansagen aus Lautsprechern. Blinkende Türen mit monotonem Warnklang. Rotes Licht. Blaue Sitze. Grauer Boden. Mittlerweile unterirdisch. Dunkel. Schwarz. Aufblitzen von anderen U-Bahnen. Starre Blicke. Leo kann nicht denken. Sie will doch nur diese eine Frage in ihrem Kopf sortieren. Sie muss sie jemandem stellen, der zuhört. Der ihr zuhört. Der ihren Gedankenknoten auflöst. Deswegen muss sie die Frage in eine fragbare Form bringen. Aber das Baby schreit weiter und Leo muss aussteigen. Wie langzeitbelichtete Aufnahmen huschen Menschen an ihr vorbei. Links & rechts, schräg & ausweichend, vorne & hinten. Sie verschwimmen zu bunten Linien. Alles unscharf. Wie sollte dann ihr Verstand scharf sein? Sie läuft los. Rolltreppen- Gluckern, Gespräche. Laut. Leo kommt bei ihrer Formulierung nur bis "Warum". Straßenlärm. Fußgängerübergangstöne. Quietschende Eingangstür. Schwere zweite Tür. Aus dunklem Holz. Leo will die Frage jetzt stellen, um endlich den Gedanken zu entwirren. Das Internet wollte ihr ja nicht helfen. Sie setzt an: "Warum-" Und da realisiert sie: Falsche Sprache.

Stadtkarte (teilweise gewalttätig)

Die Stadtkarte ist die Beschreibung eines Ist-Standes. Sie ist unflexibel. Sie kann keine Veränderungen, keine Prozesse, keine Entwicklungen beschreiben. Wodurch sie tot ist. Damit beschreibt sie nur in Teilen die Wirklichkeit. Auf einer oberflächlichen Ebene hat sie einen Informationswert. Auf einer untergründigen Ebene, können aus dem, was gezeigt wird und dem was verborgen wird, Schlüsse gezogen werden. Denn die gebaute Umwelt, ist immer Ergebnis der Geschichte. Sie erzählt etwas. Warum heißt eine Straße so, warum nicht anders? Warum bleibt dieses Haus stehen, ein anderes wird abgerissen? Hier steht ein Denkmal, warum? Beim Blick auf die Stadtkarte werden all diese Fragen nicht beantwortet. Die spezifische Geschichte in den Dingen, die geschichtliche Topografie der Stadt, bleibt in ihr unsichtbar. Dabei ist unsere tägliche Umgebung der Ort, an dem wir, indem wir ihn nicht als platte Tatsache ansehen, vom Objekt zum Subjekt der Geschichte werden, uns der Geschichte stellen.

Vor mir sind tausende kleine Quadrate auf einer Wand angeordnet. Die Steine bilden eine Art Mosaik, welche die gesamte Wand einnimmt. Sie bilden ein riesiges Raster, ein Gitternetz. Zusammen ergeben sie ein Bild, wie bei einem Puzzle. In blau sticht ein Fluss ins Auge. Er zieht sich in einem langgezogenen gespiegelten ‚S‘ von links unten bis rechts oben. Ein schwarzer Strang verläuft quer zu ihm, wie eine Hauptschlagader. Es sind Schienen, die an den Rändern ausfransen. Ein zerbeulter Kreis rahmt den inneren Teil. Eine graue dickere Straße. Von ihr gehen in alle Himmelsrichtungen weitere graue Straßen ab. Kleine Straßen bilden ein Kapillarsystem. Eine weitere Rasterebene auf den geordneten Quadraten. Der Rest ist gesprenkelt in beige, grün und blau. Beigeflächen markieren Gebäude. Grünflächen markieren Parks. Blauflächen markieren Seen und Flüsse.

Die Karte ist vollständig flach. Höhenveränderungen sind nicht eingezeichnet. Bei der Erstellung der Karte hat man sich dafür entschieden, diese Informationen zu vernachlässigen. Ich gehe ein paar Schritte auf die Karte zu und mein Sichtfeld verengt sich. Mit dem Finger fahre ich über die ruffelige Kartenoberfläche und

spüre die gleichmäßige Struktur der einzelnen Quadrate. Ich bin ein Riese, der über der Stadt schwebt und mit seiner Riesenhand die Stadtviertel streichelt. Es fühlt sich vertraut an und mich überkommt fast etwas wie Zärtlichkeit. Als würde ich über einen geliebten Körper streicheln, kenne ich hier jede Straße, sowie ich bei Menschen, die mir nah sind, jede Hautdefektstelle kenne.

Sanft fahre ich mit dem Finger über die Oberfläche der Quadrate, sie ist rau und trotzdem weich, als könnte man sie eindrücken. Mit den Augen folge ich meinem Finger und stelle mir den Ort, den meine Fingerkuppen streifen, in Gedanken vor. So reise ich durch die Stadt, bis mein Finger zum Stehen kommt.

Ich blicke auf drei quadratische Flächen. Links ist ein kastenförmiges Fundament. Es ist vollkommen mit Gestrüpp überwuchert. An seinem Moosbewuchs ist erkennbar, dass es alt ist. In der Mitte ein Platz. Der Boden besteht aus weißem Beton. Die Fläche ist von Rasen und ein paar dünnen Bäumen umsäumt. Rechts von mir ist ein würfelförmiges Haus mit Fensterstreifen darin. Die Fassade ist glatt und weiß. Der Platz und das würfelförmige Haus gehören zusammen. Sie wurden als Gedenkort errichtet. Dafür, dass München einmal die ‚Hauptstadt der Bewegung‘ war. Durch die stockwerk hohen Streifenfenster herausschauend, können die heutigen Sichtachsen mit historischen Fotos abgeglichen werden. Bis vor einigen Jahren war an der Stelle des weißen Würfels auch ein überwuchertes Fundament. Die Überreste des Braunen Hauses. Heute erkennt man das nicht mehr. Einzig die dünnen Bäume lassen erahnen, dass es hier vor Kurzem noch anders aussah. Ich blicke auf die Büsche, die auf dem Fundament zu meiner Linken wachsen und denke Vergessensgestrüpp.

Wird es eine Zeit geben, in der man sich nur noch daran erinnert, dass dort das NS-Dokuzentrum stand? Ein weißes Haus?

In meinem Kopf drehe ich mich um 90 Grad und mit dieser Drehung fährt mein Finger wieder an. Über den Königsplatz links in die Luisenstraße. Kurz nachdem ich die Karlsstraße gekreuzt habe, drehe ich mich um und blicke auf die zurückgelegte Strecke. Der Himmel liegt in einem schmalen Streifen über mir und läuft trapezförmig zum Horizont aus. Mein Blick geht von links nach rechts, als würde ich versuchen die Umgebung zu lesen. Links ist ein Neubau. Daran grenzt ein Fuß- und ein Fahrradweg. Die Straße ist zweispurig. Rechts liegt ein Grünstreifen mit Bäumen in regelmäßigen Abständen. Sie werden durch die Perspektive in immer kürzere Abstände verzerrt. Dann ein Fahrradweg und ein Fußgängerweg und rechts ein weiterer Neubau. Alltägliche Szenerie. Mein Kopf spawnt Charaktere, damit es nicht ganz so tot aussieht. Hier ein Auto, da zwei Fahrradfahrer und versprengte Fußgänger. Die etwas hellere Farbe der Gehwegplatten

links, verrät, dass sie vor Kurzem erst verlegt wurden. Vor Kurzem war die eine Straßenhälfte noch eine Baustelle. Abgetrennt durch mannshohe Holzplatten. Die Straße war einspurig und mit gelben Fahrbahnmarkierungen.

Es war Nacht, als wir dort die Wut herausschreiend langzogen. Mit den roten Fahnen. Mit den Gesichtern der Ermordeten auf den Schildern. Plötzlich waren da die gereckten Schlagstöcke, das Gebrüll, die Hektik, das Brennen in den Augen, die Beule am Kopf und Videos, zum Glück. Das kurze Chaos, die achtlos durcheinander geworfenen Gegenstände, das Getrampel, die weichen Knie und das sich Sammeln und weiterlaufen. Der rechte Terror in Hanau, war damals 3 Jahre her gewesen. Die als Rechtfertigung für die Prügel verwendete ‚Engstelle‘ existiert nicht mehr und ich frage mich, ob das Verwittern der Gehwegplatten links dazu führen wird, dass man sie vollständig vergisst.

Wohin jetzt? Mir ist, als würde mein Finger mich anstarren. Dann bewegt er sich, wie von selbst. Fährt über den schwarzen Schienenstrang. Über den blauen Fluss. An einer unscheinbaren Stelle bleibt er stehen. Es ist ein zweistöckiges Wohnhaus. Die Fassade ist gelb gestrichen. Nur die Fenster sind weiß umrandet. Der Wohnblock erstreckt sich über mehrere Hausnummern. An einem Ende ist eine Polizeistation. Am anderen Ende ist der Himmel-Market. In der Nische der Schaufenster sind bunte Kisten mit Obst gestapelt. Daneben ist eine kleine Tafel in die Hauswand eingelassen. Ein Fußweg und ein Grünstreifen mit großen Bäumen, trennen den Himmel-Market von der Straße. Es ist eine ruhige Wohngegend an einer Ausfallstraße. Niemand verweilt hier. Dafür gibt es keinen Grund. Bis auf den Himmel-Market. Sonst ist es ein Transitort. Hier wurde Habil Kılıç vom NSU ermordet. In seinem Feinkostladen. Eine kleine Gedenktafel erinnert daran. Einmal habe ich zu seinem Todestag Blumen niedergelegt und ein Banner aufgehängt.

Ein wenig die Straße aufwärts wurden alle Häuser abgerissen. Maikäfersiedlung nannte man sie. Eine nationalsozialistische Volkswohnanlage. Wann ist dieses Haus dran? Und was passiert dann mit der Tafel?

Ich trete einen Schritt zurück, dann noch einen und noch einen. Suche jetzt den blinden Fleck. Wo ist er? Ist er auf der Karte? Ganz oben halb links ist er. Nicht die KZ-Gedenkstätte, die kann man besuchen.

Es sind die von Bäumen verstellten machtvollen Häuser. Ordentlich weiß gestrichen sind sie. Die Dächer sind spitz und mit roten Ziegeln gedeckt. Ein weiter Himmel spannt sich über sie. Die Häuser sind von einem langen Zaun geschützt. Der Zaun ist aus Maschendraht und mit Stacheldraht bewehrt. Durch die Zaunmaschen sind parkende Autos zu erkennen. Menschen mit Aktentaschen gehen in unregelmäßigen

Abständen ein und aus. Einige der parkenden Autos sind Einsatzwagen der Polizei. Ich kann die Anlage nicht betreten. Sie ist nicht zugänglich, weil sie der Polizei als Kaserne und Übungszentrum dient. Hier sind sie hingefahren, nachdem sie uns geschlagen hatten. In die ehemaligen Kasernen der SS. Die von dort das Lager überwachte. Meinen Urgroßvater. Wieviel hat sich verändert? Äußerlich wahrscheinlich wenig, denke ich. Methoden und Maximen schon. Linien der Kontinuität und der Diskontinuität, ich kann sie nicht mehr trennen.

Won't you lend your lungs to me, mine are collapsing. ~ Towns

Ich fahre mit den Nägeln in eines der Quadrate und ziehe es ein Stück heraus. Die Steine rechts und links davon ziehe ich etwas weniger heraus. So mache ich es bei den Kasernen, beim Himmet-Market, bei der Engstelle und beim Braunen Haus. Ich kann die Quadrate austauschen, die Karte umschreiben, denke ich. Aber was würde es bringen? Warum diese Quadrate? Einer spontanen Intuition folgend, ziehe ich weitere Quadrate heraus. An vergleichbaren Stellen die mir aus dem Kopf einfallen. Bis ein welliges Gebilde entsteht, ein Höhenprofil, ein Relief. Die Karte ist jetzt – nur für mich – eine prozessuale, sich verändernde und die Geschichte darstellende Unebenheit. Nachdenklich stehe ich vor ihr. Ich kann zu ihr zurückkehren, sie ergänzen. Immer und immer wieder, denke ich. Erst dann weiß ich, warum ich das getan habe: Ich habe mir einen Seismografen geschaffen, der anzeigt, wann es Zeit für mich ist, abzuhaue.

Das Märchen vom König mit der großen Nase

In einem Wald lebte einst ein Mann, der hatte eine schöne Tochter und drei Söhne. Eines Tages kam ein goldener Wagen angefahren, mit sechs Pferden und einer Vielzahl Bediensteten. Daraus stieg ein König, trat vor den Manne und hielt um die Hand seiner Tochter an. Es war auch an dem Freier gar nichts auszusetzen, als daß er eine riesige Nase im Gesichte trug. Freilich ist an einer großen Nase erst einmal nichts auszusetzen, zeugte sie doch von Stattlichkeit. Jedoch war diese Nase dergestalt mächtig, dass ein gewisser Abstand zu dem Herrn eingehalten werden musste, wollte man sich nicht darin verfangen. Aber da hier ein echter König vor dem Manne stand, der in den Kreis seiner bescheidenen Familie heiraten wollte, galt es diese große Kleinigkeit nun einmal hinzunehmen. Als der Mann nach seiner schönen Tochter rief und diese auch zugleich kam, vom Anblick des goldenen Wagens mit seinen sechs Pferden entzückt, glitt ihr doch die fröhliche Regung aus dem Gesichte, als sie dessen Besitzer sah. Dieser küsste ihr galant die Hand, überreicht dem Vater zum Dank einen Beutel voll Münzen und schickte sich dazu an, die neue Braut in seine Kutsche zu führen. Unschlüssig darüber, ob sie den Rest ihres Lebens eine derartige Nasenlänge Abstand zu ihrem Gatten halten wollte, zögerte die Tochter. Sie bat darum, sich zur Vorbereitung für die lange Fahrt noch einmal zurückzuziehen. Statt die Treppe hinauf zu ihrem Gemach, ging sie jedoch in die Stube, wo ihre drei Brüder saßen. Denen erzählte sie von ihrem Schicksal, in der Hoffnung, Rat zu finden. „Sämtliche Reichtümer wirst du dein Eigen nennen, das ganze Land wird dich als Königin kennen!“, rief der Älteste. „Lass stehen Herd und Besen, man wird dir jeden Wunsch von den Augen ablesen!“, pflichtete ihm der Mittlere bei. Der jüngste Bruder hingegen sprach: „Schön und gut ist alles Gold der Welt, doch ist es nur die Liebe, die zwei zusammenhält.“

Geblendet von Ruhm und Reichtum, traf die Tochter ihre Entscheidung. Und so kam es, dass sie mit dem König in die Kutsche stieg und eine rauschende Hochzeit gefeiert wurde. Das Fest dauerte drei Tage und drei Nächte lang und sie wünschte, es würde niemals vorübergehen. Doch alsbald der Alltag zurück ins

Schloss gekehrt war, erwies sich das Zusammensein mit ihrem Gatten als höchst unpraktisch. Nachts brachte der gewaltige Klangkörper im Gesicht des Königs ein solches Schnarchen hervor, dass die junge Frau in die entlegensten Ecken des Schlosses flüchtete. Um beim täglichen Spaziergang nicht von dem wankenden Riechorgan touchiert zu werden, lief sie stets im Schatten ihres Gemahls. Und wollte sie abends zu Tische seiner Nase nicht in ihrer Suppe begegnen, so musste sie sich ans andere Ende der Tafel setzen. Ihren Gemahl kümmerte all dies wenig, ward er doch daran gewöhnt, sich einzig und allein mit sich selbst zu befassen.

So vergingen die Jahre und ihre einst rosigen Wangen waren vor Einsamkeit ganz blass geworden. All die kostbaren Kleider und das edle Geschmeide konnten ihr schweres Herz nicht erleichtern und so beschloss sie, davonzulaufen. Doch ihr Versuch blieb nicht unbemerkt und der König stellte sie zur Rede: „Meine Gemahlin, was ist verkehrt, gab ich euch nicht etwa alles, was ihr begehrt? Seide aus China umschmeichelt eure Haut, Diamanten aus Indien trugt ihr als Braut. Was nur sollte euch dazu erregen, euch vom Schlosse fortzubewegen?“ Da hielt es die junge Frau nicht mehr aus und rief: „Vermögt ihr es nicht zu sehn? Eure gewaltige Nase ist das Problem!“ Bestürzt entgegnete der König: „Meine Nase sollte umständlich sein? Die ist doch außergewöhnlich klein!“ Er wandte sich an seine Bediensteten: „Kommt, sagt dem holden Weib, wie sicher ihr euch dem seid!“ Da ward es plötzlich totenstill, als hätten die Diener das Sprechen verlernt. Kein Laut mehr wollte über ihre Lippen kommen, kein Blick dem mehr des Königs standhalten. Dieser sprang nun von seinem Thron auf, verfiel sich dabei in seiner Nase und stürzte mit ohrenbetäubendem Lärme nieder. Und in eben diesem Augenblick, als sein Leib den Boden berührte, fiel jeglicher Hochmut von ihm ab und er wurde sich zum ersten Male seiner selbst gewahr.

„Mein Glaube, über allen erhaben zu sein, war wohl lediglich schöner Schein. Meine Nase wird wohl nicht weniger weit, doch will ich wenigstens für sorgen, dass sie uns nicht mehr entzweit!“

Der König hielt sein Versprechen und so verschlossen ihm von nun an des Nachts zwei Kissen die Naseneingänge und zu morgendlicher Stunde band ihm die Gemahlin den Rüssel zur galanten Schleife, sodass sie ihm fortan nie mehr von der Seite weichen musste. Weder beim Spaziergang noch zu Tische. So kehrte, ungeachtet der Perlen und Kleider, schon bald die Frische in ihre Wangen zurück. Und so lebten sie glücklich und zufrieden bis ans Ende ihrer Tage.

Vom Luftzug verweht

Das Kleid hatte Falten. War aus samtweicher, roter Seide, hatte ein kleines Vermögen gekostet, sah aber aus wie ein zerknülltes Taschentuch. Genau wie die, die ihre Oma den ganzen Tag mit sich in der Tasche herumtrug. Wie sehr wünschte sie sich gerade, eines dieser Stofffetzen zu sein, tief in einem Wollkokon zusammengerollt, geschützt von den dutzenden Augenpaaren, die nun auf sie gerichtet waren, als merkten die alle, wie nicht nur das Kleidungsstück auf ihrem Körper, sondern selbst ihr Inneres nichts anderes als Irrungen und Wirrungen war. Bald würden auch ihre Gesichtszüge damit anfangen, sich unter den kühl starrenden Blicken im Saal zu verkrampfen, so dass äußere Erscheinung und innere Verfassung endlich eins, die Metamorphose abgeschlossen wäre.

Durch das einen Spalt offen stehende Panoramafenster des Empfangsraums wehte eine leichte, laue Sommerbrise, ließ Gardinen, Schals und Röcke flattern.

Als sie ein Glas Champagner an ihre flüsternden Lippen brachte, fühlte sie, wie der Luftzug, der nach und nach zu einem richtigen Windstoß wurde, sich im Saum ihres Kleides verfang.

Émile

Émile,

du hast wieder nicht geantwortet. Und ich konnte wieder nicht aufhören, an dich zu denken. Bei jedem Brief sage ich mir, dass ist der letzte. Der letzte Brief an dich. Und vielleicht ist er es diesmal wirklich. Seit unserem Frühling ist bestimmt viel passiert. Studierst du noch? Du wolltest doch aufhören, oder nicht? Dir macht es keinen Spaß, hast du gesagt. Damals als wir das letzte Mal gemeinsam auf deinem Fensterbrett saßen. Erinnerst du dich an das „wir“? Wir im Park. Wir am Kiosk. Wir in deinem Bett.

Weißt du, Émile, mir macht es auch keinen Spaß, auf dich zu warten. Ich dachte schon, dir wäre etwas Schlimmes passiert. Doch letztens hab ich dich gesehen.

Du saßt da einfach nur. Hast deine Zigarette geraucht und abgewartet. Du meintest immer, du wartest beim Rauchen darauf, dass Frühling wird. Wenn ich rauche, warte ich immer darauf, dass du dich an unseren Frühling erinnerst. Oder hast du das mit uns vergessen? Hast du es verdrängt? Wolltest du es nicht wahrhaben oder kann ich es nur nicht wahrhaben, dass ich für dich nur ein Ausprobieren war?

Wie ein Ausflug in den Park im Frühling, wenn alles blüht und alles schön ist, aber man weiß, dass der Sommer noch kommen wird. Wo zwar nichts mehr blüht, aber alles noch viel schöner ist.

Ich hab gelogen, Émile. Ja, ich hab dich gesehen. Aber nicht nur dich. Du saßt da nicht einfach nur, du hast nicht einfach nur eine Zigarette geraucht und du hast auch nicht einfach nur abgewartet. Neben dir saß eine Frau. Sie war so schön wie der Sommer. Volles langes Haar. Honigblond. Sie lachte und ihre Augen funkelten im Sonnenlicht. Sie hat dich beim Lachen leicht berührt. Doch in ihren Augen die Angst. Angst vor Ablehnung. Und du. Du warst wie immer unnahbar. Hast weitergeraucht. Als wäre ihr Lachen, nicht das Schönste auf der Welt. Was würden Menschen tun, für ein Lachen, das sich wie Sommer anfühlt.

Und was würdest du tun, wenn dieses Lachen nicht einer Frau, sondern einem Mann gehören würde? So wie mein Lachen. Bei mir hast du immer gelacht.

Émile, sag mir einfach, dass du den Frühling vermisst. Und dass du beim Rauchen an den Frühling denkst, weil er dich an uns erinnert.

Ich will nicht rauchen und abwarten. Ich will unseren Frühling zurück.

Nur dein, Younes

Briefwechsel

Liebe Paloma,

gestern bin ich die Straße entlang gegangen und habe am Wegesrand etwas gefunden, das mich an dich erinnert. Es war eine goldene Taschenuhr, deren Glas gesprungen und deren Zeiger verbogen waren.

Weißt du noch, als wir gemeinsam das erste Mal am Strand von Boccadasse waren, Hand in Hand, die kreischenden Möwen über uns und keine Sorge der Welt in unseren Köpfen? Du hattest dein Lieblingseis gegessen, Erdbeer, und am Schluss war ein Klecks davon auf deiner Nasenspitze. Nie werde ich dein Lachen darüber vergessen. Als es abends wurde und die Sonne in Pastellfarben im Meer verschwand, trug ich dich, barfuß und in meine Jacke gehüllt, über die vielen Steine zurück ins Hotel. Erinnerst du dich daran? Wahrscheinlich nicht.

Ich wohne noch immer in der kleinen Wohnung, in der du mich das letzte Mal besucht hast. Von deren Balkon aus du die Mauersegler bewundert hast, wie sie in riesigen Schwärmen weiter Richtung Süden gezogen sind. Es fühlt sich an, als hätten sie dich damals mitgenommen. Ich weiß, du führst mittlerweile ein anderes Leben, in das ich schon lang nicht mehr passe. Sicher bist du überrascht, vielleicht sogar verärgert, von mir zu hören. Doch ich will nur, dass du weißt, dass ich deiner Mutter nichts nachtrage und ich dich nie vergessen habe.

Papá

Hallo Antonio,

Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Nicht weil, es nicht genug zu sagen gegeben hätte die letzten Jahrzehnte, sondern weil ich nicht weiß, wo ich anfangen soll.

Mama ist vor sechs Jahren gestorben. Sie hat dir die Schuld an ihrer Krankheit gegeben. Ich sehe das anders. Ich glaube, jeder ist für sein Schicksal selbst verantwortlich. Und dass wir am Schluss nicht für unsere Fehler, sondern durch unsere Fehler bestraft werden. Wie du das wohl siehst?

Ich erinnere mich an unseren Ausflug, an jede Sekunde daran. Wie könnte ich auch den Tag vergessen, an dem ich mich das letzte Mal wirklich geliebt gefühlt habe? Ich passe selbst nicht in mein Leben, fühle mich überall fremd. Für mich fühlt es sich auch an, als hätten die Vögel einen Teil von mir mitgenommen. Und egal wohin ich gehe oder was ich tue, er kommt nicht zurück.

Ich hoffe, du bringst die Uhr wieder zum Laufen. Und ich hoffe, du kannst dir unsere schönen Erinnerungen gut bewahren. Denn das war mein letzter Brief an dich.

Paloma

Brief an Joseph Karl

Klaus Albrecht
Amalienstraße 73
80799 München

Joseph Karl Stoller
Amalienstraße 72
80799 München

29.11.2024

Lieber Joseph Karl,

Achte darauf, dass ja keinem dieser Brief in die Hände fallen mag.

Es wird mein ehrlichster, seelenwahrer Brief, den ich je zu Papier gebracht haben werde. So häufig schon wollte ich über deine seidenweiche Haut, deine glänzend braunen Augen und deine ach so zart gewölbten Lippen schreiben.

Noch nie habe ich mich so romantisch und so wortgewandt gefühlt, doch du... ja deine ganze Art bringt eine Seite aus den letzten Ecken meines Körpers, meines diesseitigen Daseins hervor, die ich zuvor nicht bereit war zu kennen.

Nun, wenn ich endlich einmal wahren Worten erlaube, von meinen Gedanken über meine Hand auf dieses Stück Papier zu gelangen, dann, so spürst du es eh schon, bin ich so dankbar, dass du diese Wirkung auf mich hast.

Die Zeit mit dir ist alles, was ich brauche. Aber auch die Zeit ohne dich ist nur durch das Wissen von deiner Existenz bereichert und angenehmer als je zuvor.

Jahrzehnte habe ich gelebt, ohne zu wissen, wie sich Leben anfühlen kann.

Du gibst mir alles, was ich brauche und mehr. Du berührst auch die dunkelsten Stellen meines diesseitigen, aber auch jenseitigen Seins, deren Existenz mir nicht bekannt war.

Dich kennenzulernen bedeutet, mich kennenzulernen. Du zeigst mir Leben.

Alles erstrahlt heller und bunter.

Alles duftet angenehm süß und frisch.

Alles schmeckt zart auf meiner Zunge.

Alles fühlt sich weich und warm an.

Alles klingt wie Vogelgesang in meinen Ohren.

Nichts davon wird jedoch jemals an all die Sinneswahrnehmungen herankommen, die nur du mir zu schenken vermagst.

Seit unsere Leben sich verbunden und vermischt haben, ist alles angenehm. Doch jene Zeit ohne dich kommt mir vor, wie verschwendete Zeit. Ich warte, hoffe und träume nur von dir. Minutenzählend sitze ich in meinem Garten, blumengemischter Geruch legt sich auf mein Gesicht, schwebt in meine Nase und doch ist dein Duft alles, was ich aufnehmen will. Dein Anblick alles, was ich vor meinen Augen erfassen will. Deine Stimme in meinen Ohren, deine Haut auf meiner, du auf meinem Mund.

Du weißt, wie sehr ich die Zeit mit dir begehre. Ich zehre mich danach baldmöglichst wieder mit dir zu sein. Bei dir ist mein Leben lebenswert. Alleine ist das Einzige, was mich zum nächsten Moment bringt, nur der Gedanke an unsere kommende gemeinsame Zeit, die Sehnsucht manchmal viel zu groß. Die Zeit ohne dich so lange - zu lange.

Wieso sollten wir überhaupt noch Zeit getrennt verbringen müssen?

Schwebe zu mir und lass mich nie wieder gehen.

Du machst mein Diesseits zum allerträumten Jenseits. Mehr als das Leben mit dir kann es gar nicht geben.

Nichts Schöneres, nichts Ersehnlischeres als Momente mit dir zu teilen.

Vielleicht im Jenseits können wir endlich unendlich sein. Immer beisammen, immer zusammen.

Dein dich erwartender Klaus.

/15

Julia Mayr

Brief an Klaus Albrecht

Joseph Karl Stoller
Amalienstraße 72
80799 München

Klaus Albrecht
Amalienstraße 73
80799 München

30.11.2024

Hallo Klaus,

Ausdrücklich und Nocheinmal:

Ich hege keine romantischen Gefühle für dich. Das habe ich nie und werde ich nie. Ich bin ein glücklich verheirateter heterosexueller Mann, mit 2 Kindern und einer Ehefrau.

Liebe, von der du da redest - ich kann deine Gefühle nunmal nicht erwidern. Und diese Briefe grenzen so langsam an Belästigung.

Dich am Samstag beim Eishockeyspiel der Jungs zu sehen wahr höchst unangenehm. Ich habe bereits Ingrid gesagt, dass sie die Kinder nächstes Mal abholen soll.

Auch sie leidet unter deiner Obsession, mehr als ich ertragen kann. Natürlich meinst du es nicht böse, aber das muss ein Ende haben.

Unendlich traurig, sie war es, die deinen Brief vor mir gelesen hat. Und was schreibst du da für Sachen über Küsse?

Wir haben uns nie mehr als unterhalten. Nicht einmal habe ich dir Grund gegeben, mehr als platonische Bekanntschaft zu erwarten.

Sehen wir mal, wo das hinführen wird, wenn das nicht bald aufhört! Ich werde den Kontakt zu dir wohl vollständig abbrechen müssen.

Uns wird es nie geben! Akzeptier das doch bitte!

Nächsten Samstag wird nun also Ingrid beim Spiel sein. Es tut mir im Herzen weh meine Jungs nicht spielen zu sehen, aber es ist wohl zurzeit das Beste für alle Beteiligten. Bitte nimm dir meine Worte zu Herzen, das ist kein Dauerzustand.

Mittwoch ist Trainingstag und Ingrid muss arbeiten. Könntest du Claudia bitten, deinen Sohn abzuholen? Ingrid fühlt sich sonst unwohl und ich muss an dieser Stelle meine Ehe priorisieren. Wie du es im Übrigen auch tun solltest! Hast du darüber schonmal nachgedacht?

Am besten wäre es, wenn du dich anderen Dingen widmen würdest:

Bekannten schreiben, andere Freundschaften wiederaufleben lassen, einfach Ablenkung. Damit du nicht in dieser Spirale von Hirngespinnern hängen bleibst.

Platz sollte vielmehr dafür in deinem Leben sein, als deine Energie in so etwas Aussichtslosen und Absurdes wie diese Gefühle zu stecken.

Auf Wiedersehen also, bitte nimm dir meine Worte zu Herzen...

Bald wirst du es überwunden und vergessen haben!

Grüße,

Joseph Karl

Poetry Jam

Heute Abend wird gejammt

Auf gut Deutsch heißt es

aus dem Stegreif gespielt,

impro-

visiert.

Was ich gerade tue,

eben.

Oder nicht ganz, denn ich rede von

einer regelrechten *Session*, zu dritt, zu viert,

von trotzigem Blicken, grinsenden Lippen,

Wer mich liebt, folgt mir sagen die

Wer mir folgen kann

nicht aus dem

Takt

fällt...

Flirtend feigt das Schlagzeugbesen, dreht sich
der Kontrabass im Slow mit seinem Spieler
bis aus dem Tanz eine Trance wird, der Schweiß eines
Angesichts
auf den Boden
tröpfelt.

Im flüchtigen Glanz der Instrumente

— silberne, goldene Lichtsplitter —

wechseln sich Kellner, Sänger, Drummer,

Dreamer

Das Kind in mir denkt an ein beliebtes Spiel:

Die musikalischen Stühle...

Denn so verschwommen ist in diesem Moment

die Grenze zwischen Publikum und Bühne

zwischen Mensch und Ding

- übrigens sagt man als Jazzman natürlich nicht „mein Ding“ sondern

mein jam –

so unscharf traumhaft ist die ganze Szene,

eine Art Kopfkino das sich

hinter geschlossenen Lidern abspielt.

In der eigenen Welt versunken, den Beifall ablehnend, wird am Ende dieser

Kraftprobe

nur eines genossen:

Ihnen ist es gelungen

diesen Knäuel von Tönen

in ein Klang zu bringen.

Grün

Du lachst mich an, als du von der Person erzählst.

Dein Lachen ist ansteckend, aber ich halte mich zurück. Keine Emotionen zeigen. Nicht vor dir. Nicht vor der Welt, die genauso grün ist, wie der Pulli, den du trägst.

Grün, das ist deine Farbe. Selbst das Glitzern deiner Augen ist grün. Grün schimmernd wie Algen unter der Meeresoberfläche. Es ist immer dieses grün.

Du erzählst immer noch von der Person, die dich zum Lachen bringt.

Die Person scheint dich zu beeindrucken. So wie du mich, würde ich gerne ergänzen. Aber ich sage nichts. Will einmal eine gute ZuhörerIn sein. Einmal nicht unterbrechen und Anekdoten meines Lebens an deine heften.

Und dann – fast unmerklich – ein kleines Stirnrunzeln. Ein unsicherer Blick zur Seite. Ein Stocken deiner Stimme.

Du erzählst immer noch weiter von der Person, aber du lachst nicht mehr.

Deine Unsicherheit wie ein dunkelgrüner Schleier über deinen Augen.

Es ist schon seltsam: oft sind es Personen, die uns zum Lachen bringen, die uns am meisten an uns zweifeln lassen. Bin ich gut genug? Mag die Person mich auf? Lacht sie für mich oder ist das Einbildung?

Vielleicht möchte ich auch deshalb nicht mehr meine Emotionen zeigen. Niemanden an meiner Gedankenwelt teilhaben lassen. Denn aus Gedanken werden Zweifel. Und aus Zweifeln wird Grübeln.

Grübeln über Menschen. Grübeln über mich. Und grübeln über dich. Und schon wieder versinke ich in meinen grünen Gedanken. – die eigentlich deine sind.

Du hast aufgehört von der Person zu erzählen und nimmst einen Zug an deiner Tasse Tee. Grünen Tee.

Du schaust mich fragend an und wartest auf eine Antwort von mir.

Aber ich kann nicht antworten. Weil ich jedes Mal nervös werde, wenn deine grünen Augen mich anschauen. Und ich jedes Mal nicht weiß, ob meine Antwort gut genug sein wird.

Connoted Denotation - or More than Green

And once again

I was thinking about the colour of eyes

The specific ones that don't lie

And that I had never been able to identify

But they came close today

They were right next to me

And I had a quick glimpse, let's say

Of a colour you could name easily

But for me

they weren't describable just like that

Not like a one-word sensation

But one where you have to hold back your imagination

When those eyes caught mine, though

And I saw they were lined in black

A splash of colours erupted in my head

And I got pulled into a different dimension:

I was walking through a forest

It was not a dark one with shadows

Some beams of light were peaking through

And the trees looked like glowing arrows

I eventually reached a field
Where grass was sprouting immaculately
One colour up to the sky's shield
I just wanted to sit down peacefully

But I saw an old brick wall
Covered in ivy
Again not of a dark kind
No: light, young leaves, shiny

As I was walking alongside it
I noticed a picture hung up on it
What does this mean?
I glanced at it and immediately felt seen

The picture showed a forest,
A field and an ivy wall
And it had a fragile frame
A black one with glass protecting it all

I fell back into where I belong
Just to finally realise
That I've been staring for too long
Staring into those eyes

Those extraordinary eyes
Which can see everything
Which always know everything
And which are far more than green.

/19

Claire Tambarin

Verkehrte Jahreszeit

Kahler Löwenzahn

Am Santa-Barbara Beach

Verkehrte Jahreszeit.

/20

Julia Mayr

Der Baum

Rote Kirschen an den Zweigen,

Das Festkleid seiner Sommertracht

Ganz eifrig folgt die Blätterpracht,

Rot gebeugt, dem Herbst verneigen.

Winterfeuer.

Warmzerhackter Knochen knackt,

heizt die Nacht des Übergangs.

Frühlingmorgen malt die Himmelglut.

Sein Stumpf erwartet noch den Sommer.

/21

Claire Tambarin

Global-Erwärmung.

Pechschwarze Sonne (15 Sek.)

Ein Feuerwerk aus Aschen

Global-Erwärmung.

/22

Julia Mayr

Neubeginn

Wenn die Steine eines Felsenmagens,

Durch warme Seelenluft befüllt

Gedehnt in schwerlosem Glück

Aufwärts Richtung Himmel schweben.

Wenn sich regengraugeteerte Straßen

Plötzlich wieder Lila färben.

Der gedrückte Dunkelschleier

Durch rosarotes Glas zerweht, gelöst

Im Feuerwerk aus Freudenfunken,

blendet glitzernde Lebendigkeit

Weicht die Angst, bleibt Akzeptanz

Zersprungen – und doch ganz

Positivity. Sold out

These days you can often find Charles M. Schulz' world-famous *Peanuts* on some prohibitively expensive jumpers, glittery Christmas baubles and all sorts of trendy decoration objects. Out of all the different characters starring in the popular cartoon, in nine out of ten cases, designers pick the cute little dog with dark glasses and an air of effortless confidence. *That's all, li'l folks*. Most of the time, he's flanked by the plainest, most mundane saying imaginable, something along the lines of "caring for your friends" or "being your own, amazing self".

What you won't see on the 200 \$ Snoopy jumper however, is the stress-ridden face of the depressed round-headed kid who shares the cool dog's adventures. Neither want customers to be presented with a picture of a misanthropic, bad-tempered black-haired girl whose own head is surprisingly made for therapy business.

Uncomplicated happiness just sells better. Especially at Christmas.

In the cartoon, little Lucy has a makeshift psychiatry booth, behind which she offers brutally honest life advice for 5 cents only. On it stands the inscription "The doctor is in". In the shop windows of the city center, existential dread and brooding moods are definitely not.

For a couple thousand more cents, you can wear one of these feel good sweaters and be "in". But the doctor will stay "out".

Krieg der Rosen

Die Kameras taxieren ihn mit ihren schwarzen Schlünden. Er lässt den Blick über die Journalisten vor ihm schweifen, wie sie dastehen mit ihren Mikrofonen, Notizblöcken und diesen investigativen Blicken. Doch von ihm werden sie nichts bekommen. Außer einen steinernen Blick und die ewiglich gleich monotone Stimme auf die jeder Hypnotiseur neidisch wäre. Doch keiner kann diesen perfekten Mix aus Langeweile und staatsmännischen, innerlichen Totsein so gut wie er.

Mike drop, genauso wie Obama, denkt er sich, sagt seinen letzten Satz und geht mit all dem Selbstbewusstsein, das er aufbringen kann aus dem Sichtfeld der Kameras. Doch keiner klatscht.

Amerikanischer Politiker müsste man sein. Hier sind alle viel zu wenig begeistert.

Die darauffolgende Zeit zieht sich wie Kaugummi. Er läuft in seinem Zimmer auf und ab, seine Pressesprecherin versucht ihn zu beruhigen.

„Das war hervorragend. Schonungslos auf den Punkt.“

Er kann sich nicht mehr als ein Nicken abringen.

Wann wird er endlich auftreten?, fragt er sich insgeheim.

Er kann mich nicht einfach ignorieren. Dafür habe ich ihn viel zu sehr provoziert.

Als ob eine höhere Macht in erhört hätte, macht seine Pressesprecherin zwei schnelle Schritte zum Fernseher und schaltet ihn ein.

Da ist er endlich, sein Chrissi!

Mit seinem unglaublich vollen Haar, dem schnittigen Anzug und einem Ego, das nur ein weißer hetero Mann aus der Oberschicht haben kann.

Und wie er pariert!

Jetzt erst wird ihm bewusst wie aufgeregt er ist. Seine Hände sind schwitzig, sein Kopf dreht sich und seine Beine wippen heftig auf und ab.

Endlich, endlich gibt er mir seine Aufmerksamkeit!

Doch dann schieben sich dunkel die Erinnerungen in den Vordergrund...

Er steht auf einem der trostlosen, viel zu sauberen Flure des Bundestags. Die Neonröhren werfen ihr hässliches Licht in jede Ecke und lassen sein Gesicht noch älter ausschauen. Unsicher streift er sich über den fast kahlen Schädel. Heute Morgen hat er sich verzweifelt gefragt, wieso sein Lindnerbaby sich eigentlich für ihn interessiert. Ausgerechnet er, der doch so viel lieber in Harmonie lebt als sich zu streiten. Aber genau deshalb zieht ihn dieses unverschämte Ego von Christian an. Er ist die Sonne zu seinem Mond, der Himmel zu seiner Erde, das Nein zu seinem Ja.

Doch dann hat er seinen Anzug heute Morgen angezogen und gemerkt, wie unfassbar gut es ihm steht, Kanzler zu sein. Aber bloß nicht raushängen lassen. Darauf stehen die Wähler und Chrissi nicht.

Er hört Schritte und endlich sieht er seine Amore den beigen Flur schwungvoll hinunterlaufen.

„Hey, sexy Sozi!“, ruft Lindner mit seinem Porschelächeln.

Sein Herz hämmert gegen seine Brust, seine Gedanken lassen sich nicht mehr fassen und ihm wird schlecht.

Ruhig bleiben! Sei besonnen.

Ich bin sein Ruhepol, sein vor sich hin plätschernder Redefluss, der ihn abends zum Einschlafen bringt.

Aber ein wenig anziehend darf's schon sein.

„Herr Lindner.“, grinst er verführerisch.

Er geht mit einem leichten Hüftschwung auf ihn zu und will sich schon für einen Kuss nach vorne beugen, doch da zieht Christian Lindner zurück.

„Scholz, hör zu.“, setzt er an.

Scholz? Seit wann bin ich Scholz für ihn?

„Bevor wir loslegen, wollte ich nur kurz Klartext reden. Wir als FDP, wir sind den Menschen verpflichtet. Eure Wirtschaftspolitik, die übersieht den kleinen Mann. Ihr müsst mal an die Zukunft denken und nicht nur an Windräder und Rente! Also müssen wir da leider nein sagen. Are we cool?“

Er starrt ihn ungläubig an. Verrat. Respektlosigkeit. Und all die Male in den letzten Jahren, wo sich genau diese Szene schon abgespielt hat. Bisher hat er sich immer eingeredet, dass die Rivalität im Beruf nicht mit ihrem Privatleben kollidieren wird. Bisher hat er immer Ausreden gesucht, weshalb Lindner so handeln musste. Doch jetzt fällt es ihm wie Schuppen von den Augen. Er hat ihn die ganze Zeit nur benutzt!

Wut brennt in ihm auf. Ohne nachzudenken, platzt es aus ihm heraus:

„Nein, nein Christian, Herr Lindner, wir sind nicht cool! Wenn ich es mir so überlege, sind wir gar nichts mehr. Du bist gefeuert!“

Vernissage

Sophia Finsterwalder





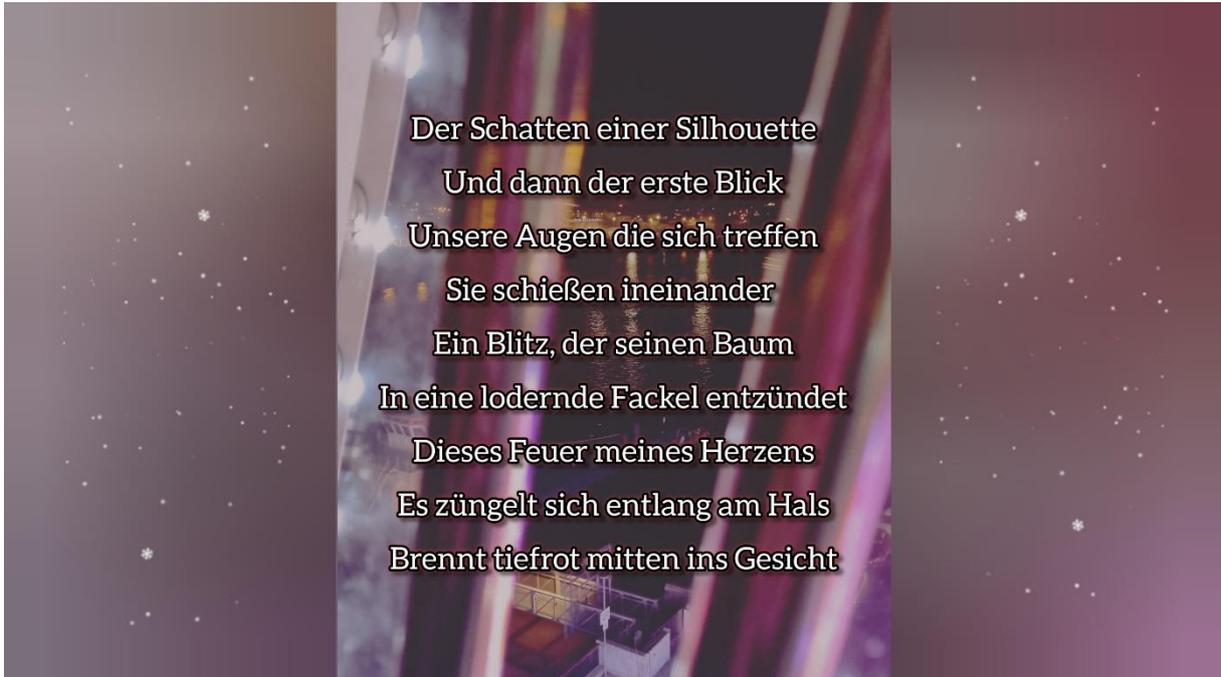
ICH SEHE WAS,
WAS DU NICHT
SIEHST, UND ES IST
SCHÖN.

DER PREIS FÜR
ABENTEUER IST
DAS LOSLASSEN
ALLER
VORSTELLUNGEN

WIE DAS LEBEN
AUSZUSEHEN HAT

UND HIER NAHM SIE ABSCHIED VON EINEM LEBEN, DAS SIE NIE HATTE.



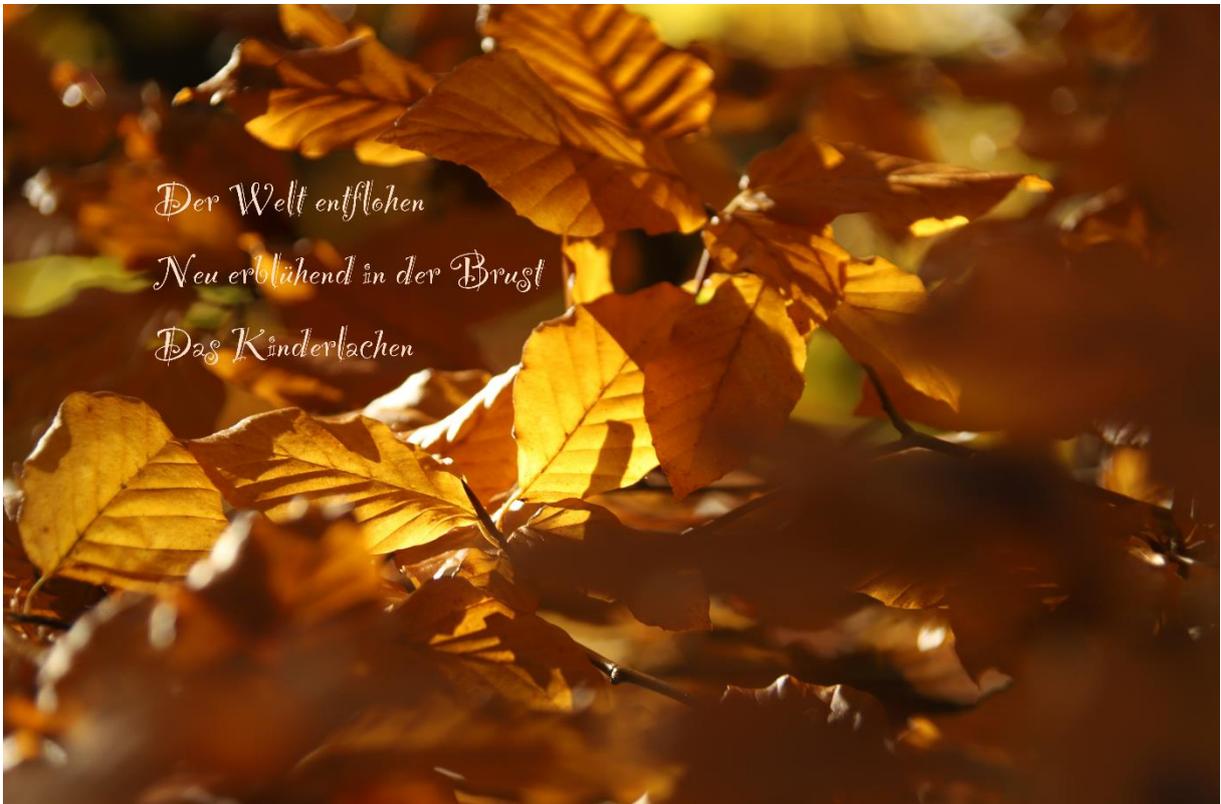




Nebel schwebt hinab
Gläserner Stillstand befreit
Sichtbar unsichtbar



*Der Welt entflohen
Neu erblickend in der Brust
Das Kinderlachen*



Viktoria Schmück

WARTEN

BIS DAS LEBEN ANFÄNGT



WIR WOLLTEN MEHR ALS DAS KLEINSTADTLIBEN



DOCH DIE GROßSTADT HÄTTE UNS VERSCHLUCKT

„WER BIN
ICH? WER
BIST DU?“
WIR
WUSSTEN
ES NICHT
MEHR

DIE
GRENZEN
VERSCHWA
MMEN
UND WIR
FRAGTEN
UNS, OB ES
DIESE
GRENZEN
JEMALS
GEGEBEN
HAT



ROLLE RÜCKWÄRTS

WOHIN MIT UNSEREM WELTSCHMERZ?



DA IST EIN FLECK AUF MEINER HAUT
ER IST MIR GENAUSO VERTRAUT WIE DU ES WARST
NOCH VOR 2 JAHREN



MEHR FLECKEN AUF DER HAUT
DOCH DU BIST MIR NICHT MEHR VERTRAUT



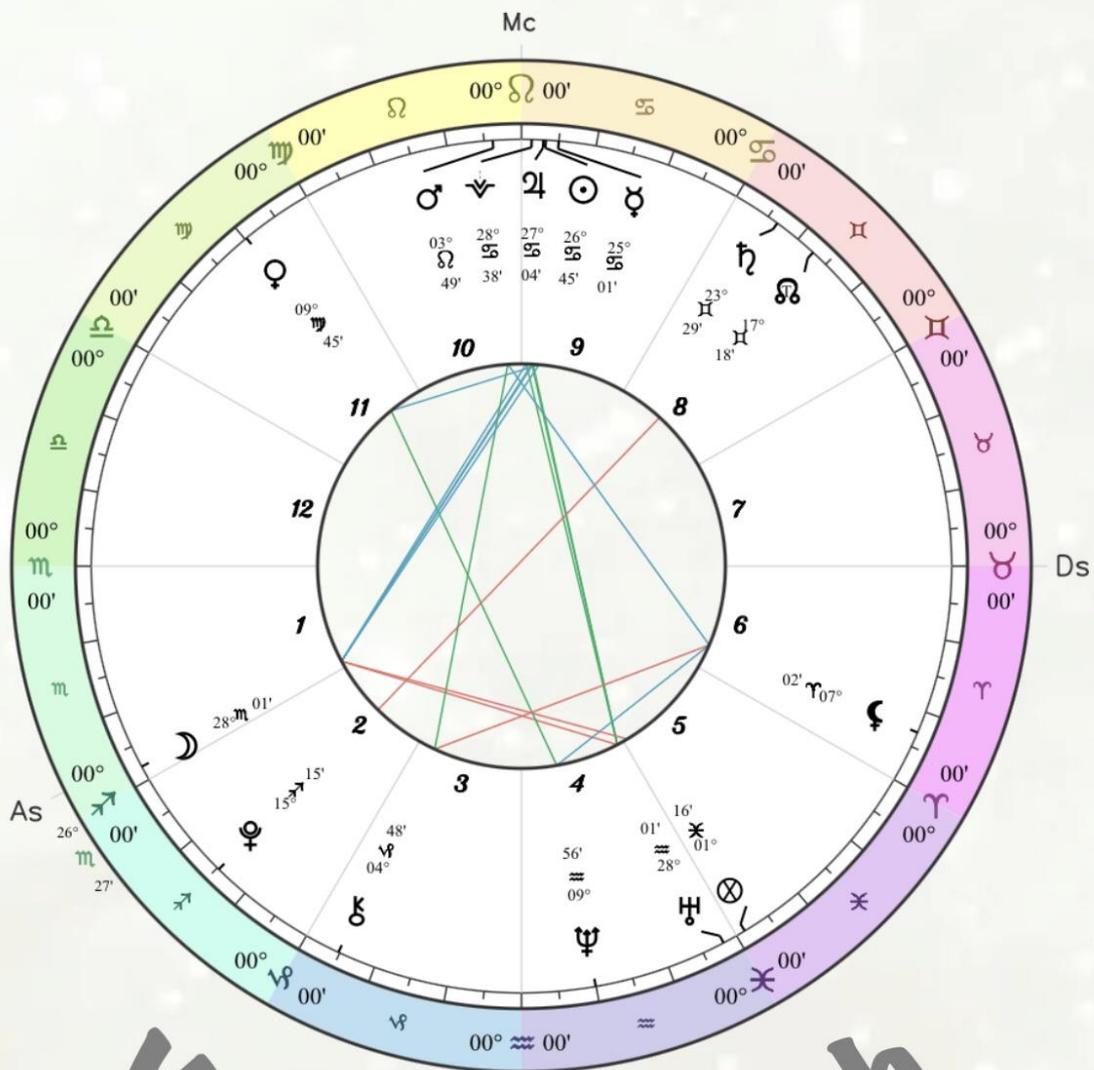






ANTIBLINDHEIT

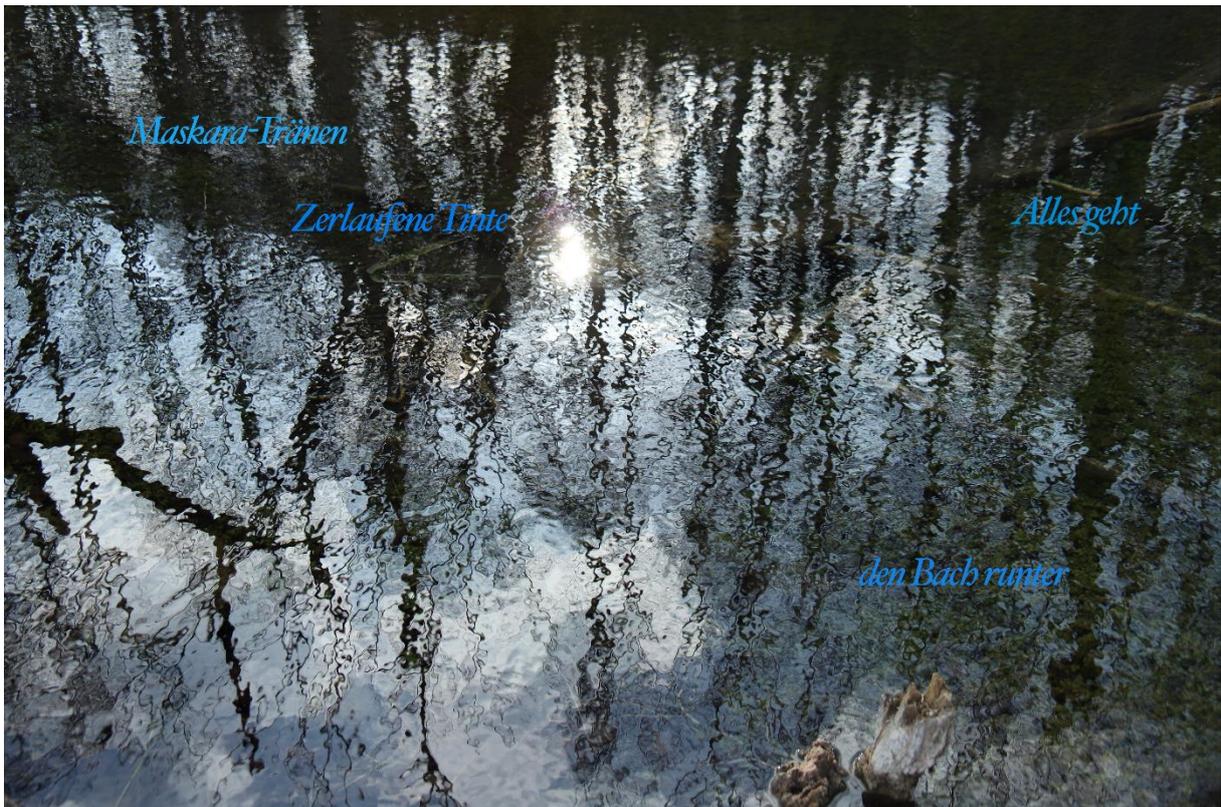
(0)

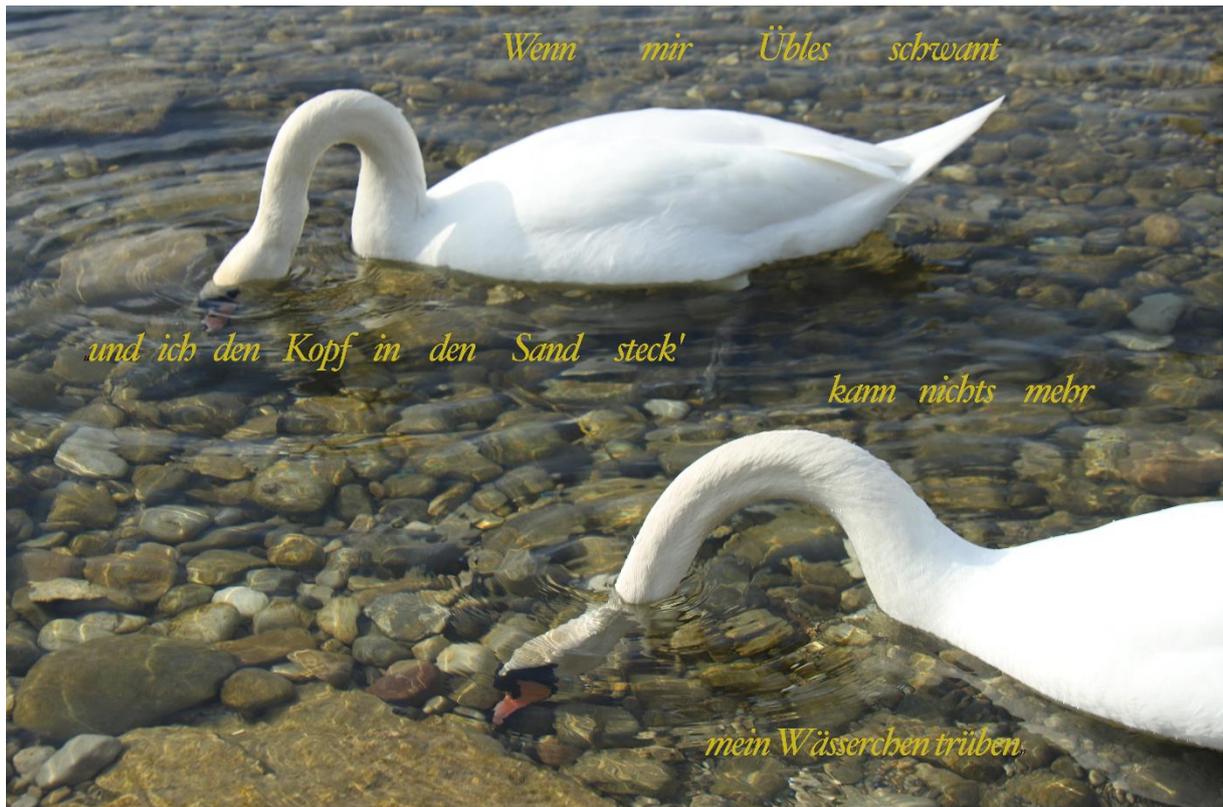


Wer bin ich

Natasha Lotti
19. Juli 2002







Wenn mir Übles schwant

und ich den Kopf in den Sand steck'

kann nichts mehr

mein Wässerchen trüben.



**Das bin ich?
Sagen wir, statt dem Ewigen
Wer bin ich? Als Aussage
formuliert. Suchen die Trüffel
und erschnüffeln sie
am Wegesrand, wie Lebensereignisse.**

**Wieselflink haben wir uns Riesiges
ausgefurcht ausgeschabt und später,
gar nichts, nur Ereignisse in Reihen-
Formation.**

**Stehen da einfach nebeneinander und
haben auf der Zeitebene miteinander
zu tun.**



Plötzlich streift dich ein leichter Windstoß.

“Eigentlich war hier doch schon
lange kein Wind mehr?”

Du schaust dich suchend um.

Etwas *t a u e l t*
m

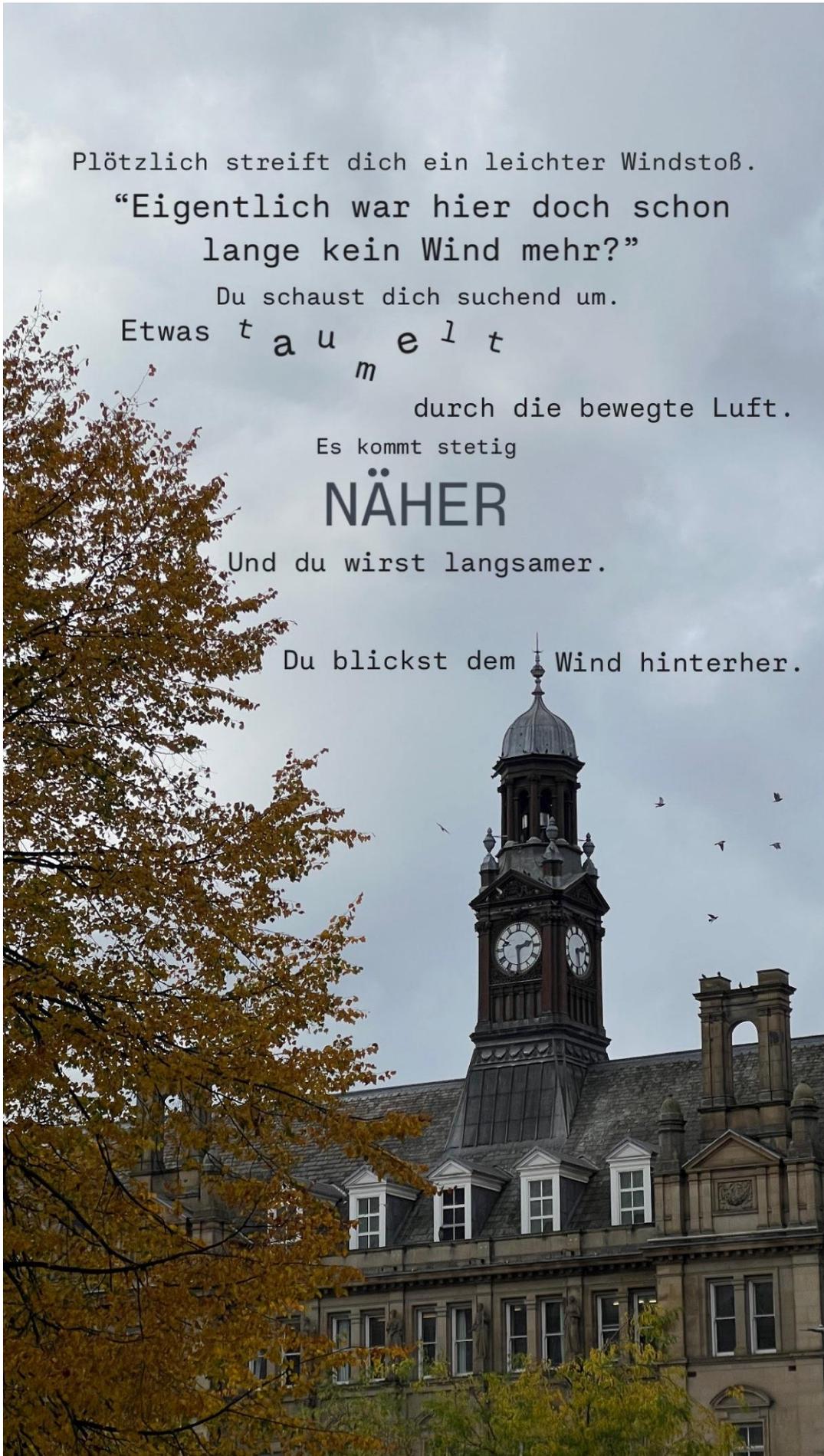
durch die bewegte Luft.

Es kommt stetig

NÄHER

Und du wirst langsamer.

Du blickst dem Wind hinterher.







but a little voice in her head
grew louder and said:
even if worlds collide,
life is too short to hide.

- and then she left.





- THEY TOLD US.

(BUT IT WAS STILL INCONVENIENT.)

Die Urheberrechte liegen bei den jeweiligen Autoren und Autorinnen. Kein Teil dieser Broschüre darf ohne vorherige ausdrückliche schriftliche Erlaubnis reproduziert, verbreitet, verkauft oder veröffentlicht werden. Für sämtliche in der vorliegenden Broschüre abgedruckten Texte sind die jeweiligen Autoren und Autorinnen verantwortlich. Die Herausgeber und Herausgeberinnen distanzieren sich von jeglicher darin geäußerten Meinung, sowie sämtliche darin geäußerten Meinungen nicht notwendigerweise von allen beinhalteten Autoren und Autorinnen vertreten werden.

Das Schreibzentrum der UB unterstützt Studierende und Promovierende bei ihren Schreibprojekten.

Egal ob Hausarbeit, Essay, Thesenpapier oder Dissertation: Ziel ist es, Kompetenzen des akademischen und professionellen Schreibens und Lesens zu stärken. Mit dem Kurs „Kreativ schreiben!“ – erfunden und mit jedem Semester weiterentwickelt von Dr. Daniel Graziadei, Carina Eckl und Tabea Hawkins – geht das Schreibzentrum über sein übliches Programm hinaus und bietet 12 ausgewählten Studierenden die Möglichkeit mit verschiedenen Dozierenden diverse Aspekte des kreativen Schreibens auszuprobieren und zu üben.

Schreiben darf Spaß machen und Freude bereiten! Der Kurs „Kreativ schreiben!“ möchte praktische Erfahrung im kreativen Schreiben und im Feilen am Geschriebenen bieten. Die Referierenden des Kurses sind Autoren und Autorinnen und Schreibtrainerinnen. Im Wintersemester 2024‘25 führte „Kreativ schreiben!“ die Teilnehmenden von einem methodischen Werkzeugkasten über die schreibende Selbsterfahrung, dem Schreiben zu und über Musik, einen Poetry-Slam Text, dem entwickeln literarischer Figuren, dem Schreiben von Briefen und Sprachübungen bis hin zum Höhepunkt des Kurses: einer eigenen Lesung, bei der die Teilnehmenden jeweils mindestens einen im Kurs entwickelten Text vortrugen.

<https://www.schreibzentrum.fak13.uni-muenchen.de/index.html>